

Bürokratie stoppt Tatendrang

Kronach Die Seniorengemeinschaft in Kronach zieht die Reißleine und stellt die Arbeit ein. **Seite 3**



Die Kronacher Seniorengemeinschaft fällt der Bürokratie zum Opfer.

Grafik: Franziska Schäfer

Seniorenhilfe vor dem Ende

FRUSTATION Die Kronacher Einrichtung kapituliert vor der Bürokratie. Nach Jahren des Einsatzes steht die Gemeinschaft vor dem Aus. Wie es dazu kam und wie es doch noch weitergehen könnte.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED MARIA LÖFFLER

Landkreis Kronach Bianca Fischer-Kilian klingt am Telefon nach einer Mischung aus Desillusion und Kampfgeist. Die Luft ist noch nicht raus bei den Vorsitzenden der Kronacher Seniorengemeinschaft. Dennoch ist die Auflösung des Vereins unausweichlich. Und das aus Gründen, die weder die Mitglieder noch die Vorstandsschaft wirklich nachvollziehen können. Zurück bleibt Frust und Hilflosigkeit.

Seit Jahren setzt sich Fischer-Kilian für den Fortbestand der Kronacher Seniorengemeinschaft ein, doch ihre Bemühungen glichen stets eher einem Spießrutenlauf. „Jahrelange Gespräche führen ins Nichts, hinterließen nur einen bitteren Nachgeschmack.“

Die Kronacher Seniorengemeinschaft ist einer der mitgliedsstärksten Vereine des Landkreises. Er besteht seit rund 15 Jahren und seine Mitglieder (momentan rund 750) leisteten fast 79.000 Stunden ab. Dass er sich nun auflöst, liegt nicht an der Idee selbst, die dahintersteckt. Sie ist nur leider an den Klippen der deutschen Bürokratie zerschellt.

Zutiefst enttäuscht

Die Vorsitzende spricht Klartext. Sie sei zutiefst enttäuscht. Die Arbeit, die der Verein über Jahre geleistet habe, sei für die Gesellschaft unabdingbar. Und genau

diesen Umstand habe sie versucht, den Behörden zu vermitteln. „Ich habe geredet, ich habe Briefe und Mails geschrieben, bis hinauf zum Bundespräsidialamt. Doch niemand wollte auf mich hören. Die Türen blieben zu, die Ohren taub.“

Dabei sei das Konzept selbst simpel und vor allem effektiv. Menschen helfen Menschen und bekommen dafür – in den meisten Fällen – eine finanzielle Gegenleistung. Ein Beispiel: Ein Senior braucht Hilfe beim Einkaufen oder bei der Haushaltsführung und wendet sich an die Seniorengemeinschaft. Die vermittelt zwischen Hilfesuchenden und Helfern. Am Ende entlohnt der Hilfesuchende den Helfer. Doch genau hier liegt der Hase im Pfeffer, nämlich bei der Entlohnung.

Fischer-Kilian hat ein Beispiel: „Ein Helfer bezieht Witwenrente. Er hat bei uns seit rund zwei Jahren immer ausgeholfen, wenn Not am Mann war. Dann drohte ihm eine Kürzung der Witwenrente, weil er für seine Leistungen, die er im Rahmen der Seniorengemeinschaft erbracht hatte, entlohnt wurde. Das kann doch so nicht angehen! Die Rente ist etwas, das man sich erarbeitet hat.“

Die Vorsitzende erklärt, dass dies natürlich potenzielle Helfer abschrecken würde. „Seit Corona waren die Helferzahlen eh schon rückläufig. Dann kamen auch noch steuer- und sozialversicherungsrechtliche Prüfungen auf uns zu. Bisher wurden unsere Tätigkeiten wohl-

wollend akzeptiert, doch die staatliche Situation hat sich verschärft. Somit können wir nicht mehr auf die bisherige Akzeptanz vertrauen.“

Auch jahrelange Initiativen und Gespräche mit regionalen politischen Vertretern blieben erfolglos. „Unserer Bitte, die bestehende aufgebaute Struktur der Seniorengemeinschaft in das neue Pflegekonzept des Landkreises einzubinden, wurde nicht entsprochen. Folglich ist nun unsere ehrenamtlich organisierte Selbsthilfegemeinschaft zwangsläufig an ihre Grenzen gestoßen“, fügt sie resigniert hinzu.

Keine Wohlfahrtsorganisation

Und da laut Finanzamt der Verein keine Wohlfahrtsorganisation sei, weil Umsätze fließen, sei eine Auflösung der folgerichtige Schritt, um eventuell drohenden und hohen finanziellen Nachforderungen zu entgehen. Den völligen Kollaps möchte die Vorsitzende nicht riskieren, deshalb ziehe die Seniorengemeinschaft nun die Reißleine. „Vereine wie unserer sind in der momentanen Gesetzeslage nicht vorgesehen.“ Da spiele auch die uneignenmütige Intention des Vereins, nämlich Seniorinnen und Senioren länger den Aufenthalt in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen, keine Rolle.

Fischer-Kilian bringt darüber hinaus noch einen anderen Aspekt ins Spiel: „Es gibt ein Jugendumt. Wieso gibt es kein

Seniorenamt?“ Ihre Frage war rein rhetorisch, denn sie fährt fort: „Eine Stelle, die Menschen verbindet, die sich selbst helfen wollen. Doch stattdessen leben unsere Mitglieder in Angst, sie könnten als Schwarzarbeiter belangt werden.“ Die Konsequenz sei absehbar: „Anwesen verwahrlosen, Seniorinnen und Senioren müssen ins Heim, obwohl es medizinisch gar nicht notwendig wäre.“

Nachdenken über neues Konstrukt

Dann wird sie nachdenklich: „Vielleicht muss der Verein sterben, damit etwas Neues entstehen kann. Die Struktur des menschlichen Miteinanders ist da, sie wurde über Jahre aufgebaut. Doch sie kann nicht an einem einzelnen Bürgerverein hängen bleiben. Es braucht ein Konstrukt, das von politischen Behörden getragen wird.“

Der „familienfreundliche Landkreis“ würde seinen Namen zu Recht tragen, wenn er hier eine Lösung fände. Doch derzeit tut sich nichts. „Es wird immer schlimmer. Ich fordere etwas, das niemand hören will,“ sagt die Vorsitzende. „Dabei sind die Lücken offensichtlich. Auch junge Leute fragen an, wenn sie nach einem Krankenhausaufenthalt Hilfe brauchen und kein Dorfhelper verfügbar ist.“ Am Ende bliebe nur eine Erkenntnis: Im Falle der Seniorengemeinschaft habe auf jeden Fall die Bürokratie über das Mitmenschliche triumphiert.